

# Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor *L. Bischoff*. — Verlag der *M. DuMont-Schauberg'schen* Buchhandlung.

Nr. 41.

KÖLN, 12. October 1861.

IX. Jahrgang.

**Inhalt.** Der Beethoven'sche Nachlass in der königlichen Bibliothek zu Berlin. Von Anton Schindler. (Schluss.) — Das Musikfest zu Birmingham. Am 27., 28., 29. und 30. August 1861. (Schluss.) Von A. — Aus Aachen (Sommer-Saison). Von N. — Aus Wien („*Les Dragons de Villars*“). — Tages- und Unterhaltungsblatt (Köln, Ehrengeschenke, Gürzenich-Concerte — Berlin, Festmarsch, Johanna Wagner — Meyerbeer's Geburtstag — Leipzig, Gewandhaus-Concerte — Hannover, Theater — Stuttgart).

## Der Beethoven'sche Nachlass in der königlichen Bibliothek zu Berlin.

Von Anton Schindler.

(Schluss. S. Nr. 40.)

### II.

Der in das Jahr 1845 fallende zweite Abschnitt unserer Geschichte, jeden Moments der Gegenwirkung, folglich auch der Gemüths-Erregungen bei den Handelnden entbehrend, lässt sich gleich einer Geschäftssache abwickeln, jedoch gleich einer, der ein edles Nationalgefühl, nicht minder das Gefühl hoher Kunstbedeutung als Beweggründe zur Seite gehen. Ausserordentliche Begebenheiten, die sich für die Mitte des Augustmonats am Niederrheine vorbereitet hatten und Contingente des musicalischen Publicums aus ganz Europa, selbst die Königin des grossen Britenreiches, zu einer dem Andenken Beethoven's gewidmeten Feier in Bonn vereinigen sollten, scheinen zumeist das Wunder bewirkt zu haben, dass, was zwei Jahre vorher bei so bedeutendem Aufwande von Klugheit erfahrener Hofmänner dennoch gescheitert war, nun fast plötzlich zur vollendeten Thatsache geworden, ohne dass von meiner Seite ein Schritt gethan wurde. Directen Impuls hat Folgendes hierzu gegeben:

Man kennt aus Beethoven's Biographie den londoner Musiker Charles Neate, gegenwärtig, wie ich vernommen, in Brighton wohnend. Dass derselbe mit Beethoven persönlich bekannt war und mit ihm in Correspondenz gestanden, ist dort im Buche mehrfach gezeigt. In der zweiten Hälfte des Juli 1845 ward mir das Vergnügen zu Theil, Herrn Ch. Neate bei mir in Aachen eintreten zu sehen. Er eröffnete mir sogleich den Wunsch, den in meinem Besitze befindlichen Nachlass Beethoven's kennen zu lernen, von dessen berliner Schicksal er durch öffentliche Blätter Kunde habe. Nachdem er Verschiedenes durchgemustert hatte, erklärte er, er sei vom Directorium des

*British Museum* entsandt, um einen Bericht über alles Vorhandene zu erstatten, die Frage anknüpfend, ob ich geneigt wäre, sämtliche Gegenstände genanntem Museum käuflich zu überlassen. Da ich jedoch längst die Nothwendigkeit erkannt hatte, mich von der Abtheilung, welche die Documente, Correspondenzen und sonstige Papiere, die grossentheils als Belege zu Daten und Thatsachen in des Meisters Lebensgeschichte dienen, zur Zeit noch nicht trennen zu sollen, so konnte die Beantwortung dieser Frage nur die musicalischen Bestandtheile und Anderes noch betreffen. Neate aber sprach die Vermuthung aus, man werde in London auf Ueberlassung des Gesammten bestehen, sogar mit Einschluss scheinbarer Geringfügigkeiten. Nach einer Berathung diesfalls mit Herrn Hansemann und dem londoner Künstler ward dieser ersucht, die Unterhandlung mit dem Directorium des *British Museum* anzubahnen.

Inzwischen war der Tag zur Inaugurations-Feier von Beethoven's Monument schon ganz nahe gerückt; ich begab mich daher nach Bonn, und Neate trat gleichzeitig seine Rückreise nach London an.

Die am ersten Festtage Abends in Bonn ausgegebene Kölnische Zeitung brachte an ihrer Spitze die amtliche Anzeige, dass Se. Majestät der König den Beethoven'schen Nachlass von mir erworben habe. Diese alle Welt überraschende Nachricht musste natürlicher Weise am meisten mich überraschen, da ich keine Idee hatte, wie das zugegangen sein konnte; ich erklärte sie daher den Fragern gegenüber für eine Mystification. Da ward mir aber gegen Ende des Concertes im Saale ein Schreiben von Hansemann's Hand zugestellt, das in wenig Worten die Nachricht in der Kölnischen Zeitung bestätigte. Was war vorgegangen? Hier die Aufklärung. Herr Hansemann, beseelt von echt vaterländischen Gefühlen, das Unehrenhafte für ganz Deutschland erkennend, wenn der Beethoven'sche Nachlass — nach all dem Gerede und Geschreibe darüber zwei Jahre zurück — nun doch in den Besitz des Auslandes

kommen solle, meldete ohne mein Vorwissen dem Staatsminister von Bodenschwingh, der den König auf dessen unmittelbar vor den bonner Festlichkeiten unternommenen Bereisung der Rheinprovinz begleitet hatte, welches Schicksal diesem Kunstschatze bevorstehe. Schon nach wenigen Tagen übersandte der Minister Herrn Hansemann die königliche Entschliessung, diesen Kunstschatz unter beigefügten Bedingungen für den Staat erwerben zu wollen; zugleich ward Herr Hansemann ersucht, die betreffenden Gegenstände von mir in Empfang zu nehmen und selbe bis auf weitere Anordnung aus Berlin bei sich verwahren zu wollen.

In so unverhoffter Weise war nun die eine Hälfte der einst so schwierigen Aufgabe gelöst, die Lösung der anderen sollte von mir abhängen, und zwar mittels Zustimmung zu dem Geschehenen. Dass diese nicht so leicht von Statten gegangen, darf ich nicht verhehlen, indem die königliche Entschliessung über den Punkt des von den berliner Fachmännern festgestellten Werthes dieses Kunstschatzes ziemlich abweichend lautete. Indess, da mir gestattet worden, den oben berührten Theil der Documente u. s. w. als mein Eigenthum behalten zu dürfen (der hoffentlich auch seine bleibende Stätte in der königlichen Bibliothek zu Berlin finden wird), so zögerte ich nicht, freudigen Gefühls meine Zustimmung abzugeben, säumte aber auch nicht, Herrn von Humboldt von dem Ereignisse in Kenntniss zu setzen.

### III.

Dies die geschichtlichen Haupt-Momente der in Rede stehenden „monumentalen Erinnerungen“ — um Humboldt's Bezeichnung dafür zu gebrauchen —, wie sie sich in den Jahren 1843 und 1845 ergeben haben. Wäre indess mit dem Letztangeführten schon der völlige Schluss der Geschichte gegeben, so dürfte aus dem Vorstehenden kaum ein Grund zu entnehmen sein, warum im Eingange dieses Aufsatzes von lügenhaften und verunglimpfenden Berichten und Aussagen über diese Gegenstände, wie auch von Gegenwirkungen bei den Verhandlungen mit dem königlichen Cabinette gesprochen worden. Darin aber hauptsächlich findet der Verfasser die Motive, die ihn veranlassen und im Interesse der Sache selbst bemüssigen, auch den Anhang der Geschichte aufzuzeichnen, damit fürderhin kein Dunkel mehr obwalte, das die Urtheilenden zu irrthümlichen Aussagen verleiten könne.

Einige Zeit, nachdem Herr Hansemann auf Ersuchen der königlichen Regierung zu Aachen derselben die betreffenden Gegenstände zur Beförderung nach Berlin übergeben hatte (es geschah im Januar 1846), erinnerte ich den Custos Dehn an die zwischen uns schon 1843 ge-

troffene Verabredung, nämlich an das in seinem amtlichen Berichte bereits angedeutete „systematische und kritische Ordnen des Gesamt-Inhalts“ bald gehen zu wollen, und fragte auch zugleich an, wann ich zum Behufe der Mitwirkung hierbei in Berlin einzutreffen habe. Denn als unbedingt nothwendig war meine Mitwirkung beim Ausbeuten der Conversationsbücher zu Kunst- und biographischen Zwecken anerkannt. Eingeschaltet muss hier werden, dass hinsichtlich der letzteren Herr von Humboldt sehr zu beachtende Winke gegeben hatte, die sich mitunter auch auf meine damals noch frische Erinnerung in Bezug auf das Aphoristische darin bezogen haben. Ferner gehört dem grossen Naturforscher die Idee an, die Introduction des dritten Actes zu Fidelio (es handelt sich um die erste Bearbeitung der Oper) und Anderes noch mit den zahllosen Correcturen von Beethoven's Hand facsimiliren zu lassen, damit die Kunstwelt mit eigenen Augen daraus ersehe, wie der grosse Meister seine Werke durchfeilt habe, bevor er selbe als vollendet der Oeffentlichkeit übergeben; Humboldt erbot sich sogar, dafür sorgen zu wollen, dass diese Facsimiles von einem ihm bekannten Künstler in London angefertigt würden. Diese Idee hatte bei dem Custos so anregend gewirkt, dass er den Vorsatz hörte, eine Reihe von Facsimiles von gleicher Wichtigkeit für den Kunsthandel anfertigen lassen zu wollen. — Unterm 21. Mai 1846 schreibt er mir, dass berliner und auch leipziger Musik-Verleger, unter Letzteren auch Breitkopf & Härtel, von den zum Verlag angebotenen schottischen u. s. w. Volksliedern nichts wissen wollten; von Beantwortung meiner oben berührten Anfrage hinsichtlich der gemeinschaftlich vorzunehmenden Arbeit findet sich kein Wort in dem Briefe.

Fast gleichzeitig mit diesem Briefe ging mir von einem der bedeutendsten Musiker Berlins die Nachricht zu, dass unser Custos sich über die Erwerbung des Beethoven'schen Nachlasses gegen Jedermann despectirlich auszulassen pflege, das Ganze für Schund erkläre, nicht des Aufbewahrens werth, der Staat sei damit betrogen worden, und dergleichen feine Ausdrücke mehr. Als mir aber bald darauf dieselbe Nachricht von Herrn Eduard Hüffer in Münster, dem Verleger von Beethoven's Biographie, zugeing, der bei einem der königlichen Bibliothek gemachten Besuche aus dem Munde des Custos dieselben Ausfälle zu hören bekam, ohne von ihm gekannt zu sein, da hielt ich es an der Zeit, den gelehrten Mann von dem Vernommenen in Kenntniss zu setzen und zu bemerken, bei Fortsetzung seiner Schmähungen mich bemüssigt zu sehen, seinen amtlichen Bericht über den Nachlass der Oeffentlichkeit zu übergeben. Von da ab blieb es still in der königlichen Bibliothek, so still, dass, hätte nicht Herr Professor

Otto Jahn 1851 den ursprünglichen Fidelio zur Anfertigung eines Clavier-Auszuges für Breitkopf & Härtel's Verlag benutzt, die Musikwelt bis jetzt, bei Gelegenheit der Herausgabe einer neuen Reihenfolge von schottischen u. s. w. Volksliedern nach der dort aufbewahrten Urschrift Beethoven's, nichts von jenen kunstgeschichtlich merkwürdigen Reliquien mehr gehört haben würde. Die Haupt-Aufgabe jedoch, in Dehn's Bericht darüber ganz richtig erkannt, bleibt noch zu lösen, und da gebe ich mich —beigehend bemerkt—der Hoffnung hin, dass diese an Herrn Professor A. B. Marx, dem ob seiner lange andauernden schiefen Stellung zu dem Custos dieser Kunstschatz verschlossen geblieben, in nicht ferner Zeit den geeigneten Bearbeiter gefunden haben werde.

Ursachen und Beweggründe zu so unbegreiflichem, den Amtspflichten keineswegs entsprechenden Benehmen konnten gewiss nur von aussergewöhnlicher Art gewesen sein! Vielleicht. Man erwäge.

Der Leser erinnert sich wohl des im Eingange Angeführten in Betreff der Zeitschrift Cäcilia. Wie begreiflich, war dieses Punktum bei unserem persönlichen Verkehr in Berlin wiederholt scharf aufs Korn genommen worden. Während der Redacteur der Cäcilia die darin eingeschlagene Richtung vertheidigt und die Beistimmung von mir wünschte, konnte ich meinerseits nicht umhin, diese Richtung als eine entschieden zeitwidrige, demnach falsche, zu bezeichnen, womit ich zugleich die Beurtheilung von anderen Fachmännern ausgesprochen hatte. Ich konnte in der nach neunjähriger Ruhe wieder erstandenen Zeitschrift nichts als ein Repositorium antiquarischer Abhandlungen aus den reichen Sammlungen der berliner und wiener Hof-Bibliotheken erblicken, für welche die in argen Wehen liegende Kunst-Periode unserer Tage am wenigsten Verständniss, folglich auch kein Interesse haben konnte. Eine Zeitschrift soll ja zu allernächst den Bedürfnissen der Gegenwart dienen und dort eingreifen, wo es am meisten noth thut. Auf jedes Honorar für meine Mitwirkung verzichtend, wie dies stets bei mir der Fall war, stellte ich als einzige Bedingung, dass zunächst mit Bekämpfung des vielköpfigen, die Kunstzustände am meisten verwüstenden Ungethüms, Virtuosenenthum genannt, begonnen werden solle\*). Denn ausser der N. Zeitschrift für Musik, unter Schumann's Redaction, die diesem Ungethüm oftmals scharf zu Leibe gegangen, hatte sich kein anderes Musikblatt die-

sen jämmerlichen Zuständen mit einiger Energie entgegengestellt, im Gegentheil, die Verblüffung über jene frechen Ausschreitungen, von den Fürsten mit hohen Ordens-Decorationen, von Universitäten mit dem Doctor-Diplom sanctionirt, hatte sogar die Urtheilskraft der Tüchtigsten gelähmt. — Leider hatte auch der in den strengen Kunstwissenschaften, dessgleichen in der Kunstgeschichte so sattefeste Dehn das Gleichgewicht verloren und war zu den verzückten Bewunderern des Virtuosenenthums übergegangen. Ein kurz zuvor intimer Verkehr mit Herrn Fr. Liszt während dessen längeren Aufenthalts in Berlin soll diese Umwandlung der Gesinnung bewirkt haben. (Eine ähnliche Umwandlung ist bald darauf in Bezug auf Meyerbeer's Musik erfolgt, deren kräftigster Gegner Dehn gewesen.) Dieser Umstand hatte zur Folge, dass Dehn, wengleich momentan von der Nothwendigkeit einer Aenderung der eingeschlagenen Richtung in seiner Zeitschrift überzeugt, doch sofort wieder die Unmöglichkeit einer baldigen Umkehr erkannt haben wollte. Ein Vergleich zwischen uns gehörte sonach ebenfalls zu dem Unmöglichen. Dass mein Widerstreben den Groll des Redacteurs erregt, war schon in Berlin zu merkbar, dass dieser Groll aber sich alsbald auf die Beethoven'schen Autographen ablagern würde, um andauernd darauf lasten zu bleiben, das stand nicht zu erwarten. *Habent sua fata libelli* — aber auch die Reliquien eines grossen Künstlers. — Ein Verfahren damit, wie das geschilderte, wäre unmöglich gewesen, wenn der Custos eine höhere, sachverständige Controle über sich gewusst hätte; er war völlig autonom in seinem Departement und konnte thun und lassen, was ihm beliebte. Sollen wir uns bei diesem abermaligen Beispiele von Willkürherrschaft nicht auch an das oben angeführte mit der königlichen Musikschule erinnern dürfen? Möge Gegenwärtiges auch beitragen, diesen Uebelständen, falls sie noch bestehen, im Interesse von Kunst und Wissenschaft ein baldiges Ende zu bereiten.

### Das Musikfest zu Birmingham

Am 27., 28., 29. und 30. August 1861.

(Schluss. S. Nr. 39 und 40.)

Die Neuerung, dass an zwei Festtagen im Abend-Concerte statt des Mischmasches von Operngesängen wiederum ein Oratorium gegeben werden sollte, hatte die ganze Bevölkerung in Aufregung gebracht. Denn, den religiösen und musicalischen Sinn der Engländer in allen Ehren, ein Haupt-Zugmittel der Musikfeste in der Provinz waren für einen grossen Theil der Zuhörerschaft doch immer die Programme der Abend-Concerte, weil sie Gele-

\*) Auf dieses allerdringendste Tagesbedürfniss hatte ich bereits am Schlusse der Ergänzung zur ersten Ausgabe der Biographie unseres Meisters: „Beethoven in Paris“, S. 99 und 100, hingewiesen. Darauf stützte sich mein von Dehn so genannter „Absagebrief“ aus dem Jahre 1842, der ihn bange gemacht, wie wir aus dem Citat seines Briefes erfahren.

genheit boten, die Fürsten und Fürstinnen der londoner Opern in ihren glänzendsten Leistungen zu hören, nebenbei eine Menge Bruchstücke aus italiänischen und französischen Opern kennen zu lernen und danach über die ganzen Werke mitzusprechen, als wäre man in Coventgarden oder in Ihrer Majestät Theater wie zu Hause.

Nun kündigte das Comite auf einmal am zweiten Festabende nach dem „Samson“ am Morgen für den Abend Haydn's „Schöpfung“, und am vierten Tage gar nach der *Missa solemnis* und „Israel“ am Morgen für den Abend den „Judas Maccabäus“ an!

„Zwei Oratorien an Einem Tage — das ist zu viel für die Sänger und für die Zuhörer!“ Und so brachte denn auch in der That die „Schöpfung“ 642 L. 10 Sh. weniger auf, als das Gemisch-Concert am vorigen Abende. Charakteristisch genug! Aber noch charakteristischer war es, dass das anwesende Publicum die wirklich treffliche Aufführung durchaus kalt aufnahm und ohne sichtbaren Eindruck an sich vorüber gehen liess. So sehr gibt hier das Geld in allen Dingen für die Menge den Ausschlag: die Tonhalle war ja so leer, die Guinee-Plätze wenig oder gar nicht besetzt —: wie konnte da die künstlerische Leistung schön sein??

Fräulein Titjens sang den Gabriel, Madame Lemmens die Eva; den Uriel im ersten Theile Monthem Smith, im zweiten und dritten Sims Reeves; den Raphael Belletti, den Adam Santley. Fräulein Titjens sang die Partie zum dritten Male in England (im Krystallpalaste und in Exeter Hall) und war in der ersten *C-dur*-Arie und in der in *F-dur* („Auf stolzem Fittich“) ganz vorzüglich, während sie in der *B-dur*-Arie („Neu beut die Flur“) freilich nicht den Schmelz und Zauber einer Jenny Lind erreichte.

Der dritte Festtag (Donnerstag den 29. August) brachte Vormittags den *Messias* und Abends ein Misch-Concert von 20 Nummern, folglich auch die grösste Tages-Einnahme: 3742 L. 6 Sh., wovon jedoch 2653 L. (über 16,000 Thlr.!) auf den „*Messias*“ kommen, was dem Publicum allerdings zur Ehre gereicht. Alle Solisten (ausser dem Tenor Giuglini, welcher in keinem Oratorium gesungen hat) waren im „*Messias*“ betheilig; Fräulein Titjens sang die Arie: „Ich weiss, dass mein Erlöser lebt“, oratorischer und ausdrucksvoller, als wir erwartet hatten; sie stand hinter der Novello, ihrer Vorgängerin, nur in Bezug auf die feinere und sicherere Nuancirung des Tones im *Piano* zurück. Das „Halleluja“ wurde (vom Präsidenten) *da capo* verlangt und wiederholt.

Im Abend-Concerte glänzten und flimmerten neben einander Mozart, Adam, Ricci, Kücken, Rossini, Donizetti, Balle, Spohr („Schönes Mädchen“, das neueste Duett aus *Jessonda* — Frau Rudersdorff und Monthem Smith!), Verdi,

Meyerbeer, Mendelssohn und — Beethoven's *Es-dur*-Concert! Es war doch nicht so arg, wie am Dinstag; denn man begann mit Mozart's reizendem Terzett aus *Così fan tutte* und schloss mit dem Sextett aus *Don Giovanni*. Und von Mendelssohn kam sogar das Lorelei-Finale am Schlusse der ersten Abtheilung vor, in welchem Fräulein Titjens die Lorelei mit Sturm- und Donner-Applaus sang, wie sie denn überhaupt die Prima Donna des Festes war. Miss Goddard trug das Beethoven'sche Concert auf recht edle Weise vor, nur war das Tempo des letzten Satzes etwas zu schnell. Alles, was gediegene Fertigkeit verlangte, war unübertrefflich.

Die Unsitte des Da-Capo-Rufens fing leider schon nach der Overture zur Stummen von Portici an, womit das Concert begann, und wurde bei den meisten Solostücken fortgesetzt; nur Sims Reeves wagte es, dem Ruf nicht Folge zu geben, und das Publicum war auch mit seinem blossen Wiedererscheinen und seiner Verbeugung zufrieden gestellt. Warum geben sich also die Künstler nicht das Wort darauf, kein Stück zu wiederholen? Aber freilich, der Präsident!

Nach drei so gewaltigen Feldzugstagen kam nun erst der furchtbare, inhaltsschwere, entscheidende Schlachttag, der vierte, an welchem Costa die tapferen, wirklich unerhört ausdauernden Scharen zum Sturme auf das Publicum mit den Massen der *D-dur*-Messe Beethoven's, dem ganzen Volke Israels, das aus Aegypten zieht, und noch am späten Abende mit den Heerscharen Juda's unter dem Maccabäer-Helden ins Feld führte. Kolossal! Und doch — am vierten Tage — 2553 Zuhörer!

Weil über die *Missa solemnis* und deren Eindruck auf das grosse Publicum selbst in Deutschland noch verschiedene Ansichten herrschen, so theile ich Ihren Lesern über die Aufführung in Birmingham den wörtlichen Inhalt des londoner Berichterstatters für *Musical World* mit, um ganz unparteiisch zu sein, und füge nur hinzu, dass diese Zeitschrift es sonst eben nicht an der Art hat, die Provincial-Aufführungen und Chorkräfte zu loben.

„Das gestrige Morgen-Concert (heisst es in Nr. 36 vom 7. September) hat einen grossen, vielleicht den grössten Erfolg in der ganzen Festwoche gehabt. Wie soll ich die Grossartigkeit, die Erhabenheit der Aufführung des gewaltigen Werkes von Beethoven schildern! Die Sprache, wenigstens so weit sie mir zu Gebote steht, ist zu schwach dazu. Die Ausführung war in der That der Composition würdig, und der Chor von Birmingham hat die sanguinischsten Erwartungen seiner Bewunderer übertroffen. Alle Mitwirkenden haben den wärmsten Dank von allen Freunden edler, classischer Musik höchster Gattung verdient. Noch niemals ist in unserem Lande eine solche Musik-

Aufführung gehört worden. Man denkt vielleicht, ich sei etwas gar zu sehr begeistert; allein ich kann versichern, dass meine Begeisterung guten und hinreichenden Grund hat. Mein Lob ist frei von dem geringsten Anklang von Uebertreibung oder Schmeichelei. Die Sänger von Birmingham haben sich als Mustersänger von England gezeigt. Den grössten Dank sind wir den Männern schuldig, den Herren Sutton und Stockley, welche solch ein Werk so einstudirt haben, und ich hege das Vertrauen, dass die warmen und glänzenden Berichte über diese Leistung unsere Gesang-Vereine in London anregen werden, dem Eifer ihrer Brüder in der Provinz gleich zu kommen. — Ich muss wiederholen, dass ich noch nie eine solche Aufführung gehört habe, wie die von gestern Morgen.“

Ich kann das im Ganzen nur bestätigen; der Eindruck des Werkes war ein ganz ausserordentlicher. Das Solo-Quartett war den Damen Rudersdorff und Sain-ton-Dolby, den Herren Monthem-Smith und Santley übergeben, den am meisten musicalisch gebildeten und sicheren Künstlerinnen und Künstlern, und sie haben sich des Vertrauens des Comite's würdig gezeigt.

Nach der *Missa solennis* verliess ich den Saal; ich mochte und konnte — physisch genommen — nichts weiter hören. Es wurde noch eine Motette von Hummel: „*Alma virgo*“, für Sopran (Adeline Patti) und Chor gesungen, und darauf eine grosse Auswahl aus Händel's „Israel“. — Auch der Aufführung des „Judas Maccabäus“ am Abende konnte ich nicht beiwohnen.

Ueberall hört man das Urtheil aussprechen, dass das diesjährige Musikfest zu Birmingham in künstlerischer und ökonomischer Rücksicht das erfolgreichste gewesen, das dort je gefeiert worden sei. A.

### Aus Aachen.

Die Sommerzeit unserer Concertmusik ist reich an Kunstgenüssen gewesen und wurde am 22. v. Mts. mit einem glänzenden Concerte geschlossen. Eingeweiht durch das Concert des Herrn Wüllner, in welchem unser geschickter Dirigent durch den Vortrag des *G-dur*-Concertes von Beethoven uns einen neuen Beweis seines schönen Talentes als Clavierspieler und Dolmetscher classischer Musik gab, erhielt dieser Concert-Abend noch einen besonderen Reiz durch die freundliche und für unseren Musik-Director sehr ehrenvolle Mitwirkung der Frau Clara Schumann, welche mit ihm die prächtige Sonate für zwei Claviere von Mozart vortrug, deren Ausführung durch das vortreffliche, in jeder kleinen Färbung vollkommen harmonirende Zusammenspiel bewundernswerth war.

Louis Brassin erregte durch seine fabelhafte Technik und unumschränkte Beherrschung des Instrumentes allgemeines Erstaunen; er zählt durch die Art und Weise, wie er die Melodie mitten durch die schwierigsten ein- und doppelgriffigen Figuren, welche sie oft in den reichsten und dichtesten Kränzen umschlingen, stets klar hindurchglänzen lässt, ohne dabei bei dem Zuhörer die Empfindung zu erregen, als würde sie mit einem Hammer von Eisen angeschlagen, jedenfalls zu den Pianisten ersten Ranges. Er gab zuerst ein besonderes Concert, welchem die liebenswürdige Sängerin Frau N., geb. Deutz, deren Mitwirkung, auf die freundlichste Weise gewährt, stets des Erfolges sicher ist, durch den seelenvollen Vortrag von Liedern von Schumann, Schubert und Mendelssohn grosses Interesse verlieh. Dann spielte Brassin in dem Concerte unseres Concertmeisters Fritz Wenigmann, in welchem wir unter Anderem auch Gelegenheit hatten, uns an der schönen Altstimme der Frau P. D. von Neuem zu erfreuen und an dem trefflichen Vortrage eines Doppel-Concertes von L. Spohr, das von den Herren Wenigmann und Fleischhauer ausgeführt wurde.

Zum dritten Male hörten wir Brassin in einer reich ausgestatteten Soiree der Liedertafel, deren Glanz der berühmte Geiger Sivori, der Paganini unserer Zeit, ferner Fräulein Marie Cruvelli, welche auch durch ihr Gastspiel am Theater einen wahren Triumph feierte, und Herr Thelen, der vortreffliche Bassist des Hoftheaters von Braunschweig, vermehrte. Frau Schumann und Brassin spielten Flügel aus der Fabrik von Klems in Düsseldorf, welche von Neuem Beweise von den ausserordentlichen Fortschritten des Clavierbaues in Deutschland und namentlich in Rheinpreussen gaben, so dass die Erzeugnisse unserer Provinz mit allen ausländischen Instrumenten concurriren können.

Wie ich schon gesagt habe, hat das Concert am 22. v. Mts. die musicalische Sommerzeit geschlossen und die Winterzeit eröffnet. Letztere verspricht sehr reich zu werden, wenn Alles den Eifer des Directors Wüllner theilt. Wie es heisst, werden wir in einem der nächsten Concerte das lange vergebens erwartete Glück haben, Ferdinand Hiller auch als Clarierspieler zu bewundern. Die Instrumental-Partie des erwähnten Concertes bildeten die einfach grossartige Overture Gluck's zur Iphigenie und die prächtige *A-dur*-Sinfonie von Beethoven; Schumann's frisches „Zigeunerleben“ und J. Haydn's „Des Staubes eitle Sorgen“ wurden von dem nicht eben zahlreichen Chor recht gut gesungen. Herr Lauterbach, gegenwärtig Concertmeister an der Hofcapelle zu Dresden, war der einzige Solist an diesem Abende, aber man kann wohl sagen, dass die Qualität die Quantität reichlich ersetzte. Der höchst

bescheidene und anspruchslose Künstler fand die ehrenvollste Aufnahme. Er ist ein Künstler von echt deutscher Art, der seinem Instrumente den Platz, den es in der musicalischen Hierarchie einnimmt, zu wahren versteht, ohne Manier und ohne Coquetterie; ein edles und elegantes Spiel bei vollendeter Technik, Reinheit auch in den schwierigsten Lagen, Wärme des Ausdrucks bei vollem Tone, das sind die Eigenschaften, die wir beim Spiele eines Concertes von Spohr wahrgenommen haben, in dessen Vortrag besonders die Doppelgriffe und die Staccato's im Rondo vortrefflich waren. Eine Phantasie über Motive aus der „diebischen Elster“, eigene Composition des Künstlers, hat uns weniger angesprochen; die blosser Anhäufung von Schwierigkeiten, wenn diese auch ganz vorzüglich ausgeführt werden, kann heutzutage doch nicht mehr interessieren\*).

Wenn ich neulich Aachen ob des Raubes Glück gewünscht habe, den es an Köln durch Entführung einer seiner besten Sängerinnen und Ihrer Schülerin begangen hat, deren Talent ich auch in dem gegenwärtigen Artikel von Neuem zu bestätigen Gelegenheit hatte, so hat Aachen jetzt seinerseits die Wiedervergeltung zu beklagen, die einer Ihrer Mitbürger ausübt, der uns die beste Stütze unserer Alt-Partie entführt, aus einer musicalischen Familie, in welcher der Bruder der jungen Dame einer der ausgezeichnetsten Schüler Hiller's ist. Bei dieser Gelegenheit muss ich Ihnen nur sagen, dass das Feuer, mit welchem unser Chor seine Aufgaben durchführt, wie Sie und ich öfter behauptet haben, arg zu zünden beginnt, so dass es für unsere Concert-Zukunft bedenklich macht; ich kann Ihnen nur so viel sagen, dass, wenn die Sänger, welche während dieses Jahres von jenem Feuer verzehrt worden sind, nach ihrem Werthe versichert gewesen wären, die Actien der Aachen-Münchener Assecuranz-Gesellschaft bedeutend gefallen sein würden. „*En chantant on enchante*“ ist bei uns eine Wahrheit geworden. N.

#### Aus Wien.

Die komische Oper „*Les Dragons de Villars*“ von Aimé Maillart in Paris, welche neuerlich auf einigen deutschen Bühnen unter dem Titel „Das Glöckchen des Eremiten“ gegeben worden, hat in Wien ganz und gar Fiasco gemacht. Die „Recensionen“ drücken sich unter Anderem folgender Maassen darüber aus:

\*) Das ist für das Publicum eines Badeortes eine ehrenvolle Aeusserung; in den Bädern am Mittel- und Oberrheine macht man ganz entgegengesetzte Erfahrungen.

Die Redaction.

„Es hat dem Director unseres Hof-Operntheaters, Herrn Salvi, beliebt, Schubert's reizende Operette „Der häusliche Krieg“ wenigstens vorläufig zurückzulegen und uns statt dessen ein Gericht aus französischer Küche vorzusetzen, das wir ihm gern geschenkt hätten, indem wir es unschmackhaft finden bis zur völligen Ungeniessbarkeit. In der That, wenn diese so genannte komische Oper in Paris, wo sie unter dem Namen „*Les Dragons de Villars*“ im *Théâtre lyrique* gegeben wird, so sehr gefallen hat, dass sie sich seit 1857 bis heute auf dem Repertoire erhält, so können wir uns dies höchstens noch aus der Beschaffenheit des Libretto erklären und aus der grösseren Gewandtheit der Franzosen, dergleichen in Scene zu setzen; die Musik kann auch in Paris unmöglich ein Verdienst um diesen Erfolg gehabt haben. — —

„Das Ganze mag sich in der feinen Sprache des Originals vielleicht wirklich nicht übel ausnehmen, in der etwas plumpen des Uebersetzers haben wir ihm nur ein sehr mässiges Interesse abgewinnen können.

„Ueber die Musik des Herrn Aimé Maillart wüssten wir, und wenn wir unser Gehirn unter die Schraubenschraube legten, nichts Anderes zu sagen, als dass sie eigentlich gar nicht von Maillart ist, sondern dass sie ihre Entstehung eigentlich allen Componisten des letzten Jahrhunderts, den schlechten namentlich, ferner der Theater-Casse und dem zufälligen Vorhandensein eines Libretto verdankt. Im Guten ist Maillart seinen Vorbildern nirgend auch nur von ferne nahe gekommen, im Gemeinen und Trivialen dagegen nimmt er es mit jedem auf, und darin leistet er ganz Kolossales, so dass es für gebildete Ohren eine wahre Tortur ist, diese Oper bis zu Ende auszuhalten. Man verzeihe uns, wenn wir nicht dabei verweilen, hier und da etwas annehmbarere Einzelheiten aufzustecken (z. B. das Trinklied im vierten Acte), denn was will dergleichen bedeuten, wo das Ganze so kläglich und miserabel ist? Uns will ein solches Verfahren immer erscheinen, als wenn man z. B. einen Maler noch lobte, weil in seinem Genre-Gemälde die Kleider seiner Figuren ganz ordentlich ausgeführt sind und auch vielleicht keines derselben um ein paar Zoll zu gross oder zu klein gerathen ist.

„Die Aufführung dieser Novität, die auch nur eine höchst laue Aufnahme fand, war eine lobenswerthe. Besonders verdient machte sich um dieselbe Fräulein Wildauer; aber auch Fräulein Liebhart und die Herren Walter, Mayrhofer und Hölzel leisteten Anerkennenswerthes. Die Oper war sorgfältig einstudirt und ging unter der Leitung des Herrn Capellmeisters Proch gut zusammen. Aber die dritte Vorstellung konnte nicht über den ersten Act hinaus fortgeführt werden. Fräulein Wildauer hatte schon während dieses Actes in Spiel und Ge-

sang nur zur Noth markirt; die Herren Mayerhofer und Walter gaben sich alle Mühe, etwas Leben in die Darstellung zu bringen, und Letztgenannter namentlich sang seine Romanze, die einzige nicht ganz unbedeutende Nummer dieses Actes, mit hübschem Ausdruck. Chor und Orchester dagegen schienen von einer bevorstehenden Abänderung unterrichtet zu sein; es wurde mit seltener Nachlässigkeit und Unaufmerksamkeit gesungen und gespielt. Nach einem langen Zwischen-Acte erschien — nicht etwa Herr Regisseur Schober —, sondern der neue Chorführer Herr Kreuzer und kündigte an, dass wegen Unwohlseins des Fräuleins Wildauer statt der noch fehlenden Acte des „Glöckchen“ der erste und der vierte Act aus „Martha“ gegeben würden.

### Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

**Köln.** Ihre Majestäten der König und die Königin haben geruht, den Herren Capellmeister Ferdinand Hiller, Musik-Director Fr. Weber und Andreas Pütz „in Anerkennung der Leistungen im Concerte vom 15. September“ Ehrengeschenke durch den Herrn Regierungs-Präsidenten v. Möller zustellen zu lassen. Dieselben bestehen für Herrn F. Hiller in einer goldenen Medaille von etwa 2 $\frac{1}{2}$  Zoll Durchmesser, welche auf der Vorderseite die Brustbilder Ihrer Majestäten und auf der Rückseite das Datum des Concertes enthält; für Herrn F. Weber in einer Brustnadel, auf deren Medaillon sich die Portraits Ihrer Majestäten befinden; für Herrn A. Pütz in einer Brustnadel mit Brillanten.

Am 22. October werden unsere Gürzenich-Concerte wieder eröffnet und zwar zur Freude aller Musikfreunde mit Haydn's „Schöpfung“. Die Solo-Parteien werden von Frau Rübsamen-Veith aus Kassel, Herrn Karl Schneider aus Wiesbaden und Herrn Becker aus Mannheim ausgeführt werden.

**Berlin.** Roderich Benedix hat ein neues Lustspiel: „Der Störenfried“ geschrieben, das zuerst am hiesigen Hoftheater zur Auführung gelangt.

In Folge eines von dem Hof-Musikhändler Gustav Bock in Berlin ergangenen Preis-Ausschreibens für einen Fest- oder Triumph-Marsch im grossen symphonischen Stile zur Verherrlichung des Krönungsfestes waren im Ganzen 83 Concurrrenz-Arbeiten eingegangen, deren Beurtheilung Lachner in München, so wie Taubert und Dorn in Berlin übernommen hatten. Nach dem Urtheile der Preisrichter ist die Composition, welche das Motto trägt:

„Der Herr hat Ihn beschirmt;  
Er geb' Ihm echten deutschen Muth,  
So kann der Sieg nicht fehlen!“

als die beste anerkannt und ihr der ausgesetzte Preis von zwanzig Ducaten zugesprochen worden. Bei Eröffnung des versiegelten Couverts ergab sich als Componist des Werkes Capellmeister Friedrich Lux aus Mainz.

Bei Kroll erschien Schliebner's Oper: „Der Graf von Santarem“. Das Libretto ähnelt entfernt dem „Hinko“, nur dass sich hier der Freiknecht in einen Strassensänger Riccardo umgewandelt hat, der die stolze Bianca von Villareal liebt und unter vornehmer Hülle heirathet — dann aber, entlarvt, in sein Nichts zurückgeschleudert, endlich durch Edelmuth und den glücklichen Ausgang einer Verschwörung vom Herzoge von Braganza mit dem Grafen-Titel belohnt, seine Bianca wieder empfängt. Die Musik zeugt von

Aneignungs-Talent und Geschick in der Instrumentation, führt einige hübsche Melodien, ohne originel zu sein, und huldigt im Ganzen der Menge. Mit dem zweiten Acte jedoch erlischt das Interesse. — Frau Schütz-Witt (Bianca) und Herr Zellmann (Riccardo) sangen anerkennungswerth

Am 30. September ist die bisher als dramatische Sängerin berühmte Johanna Wagner mit Darstellung der Göthe'schen „Iphigenie“ zum Schauspiel übergetreten. Viel muss die Darstellerin noch zulernen, Manches, z. B. die übermässige Tonschattirung, verlernen; aber das Talent ist da, und die Mittel sind glänzend. Vieles Einzelne gelang vortrefflich, und vom Ganzen empfing man einen durchaus künstlerischen Eindruck. Frau Wagner hatte sich am 21. September in Gluck's „Orpheus“ von der Oper verabschiedet. — Herr Zschiesche, seit 4. September 1829 Mitglied der königlichen Oper, hat als Sarastro sein „letztes Auftreten“ gefeiert.

Meyerbeer's Geburtstag. In berliner Blättern findet sich folgende (auch in die Kölnische Zeitung vom 23. September übergegangene) Notiz: „Meyerbeer wird am 23. September 70 Jahre alt“ u. s. w. — Der berühmte Meister ist aber am 5. September 1791 geboren, wie Gathy in seinem kleinen Künstler-Lexikon richtig angibt. Gassner nennt in dem seinigen nur das Jahr 1791 ohne Datum; das neue „Universal-Lexikon der Tonkunst“ von Ed. Bernsdorf, bei J. André in Offenbach verlegt, kümmert sich nicht um den Tag der Geburt des berühmtesten Componisten unserer Tage und lässt ihn gar erst im Jahre 1794 geboren werden!

Das erste diesjährige Gewandhaus-Concert in Leipzig fand am 29. September Statt und brachte Folgendes: 1. „Meeresstille und glückliche Fahrt“, Ouverture von Felix Mendelssohn-Bartholdy. — Variationen von Marie Malibran, gesungen von Signora Trebelli. — Concert-Allegro (*D-moll*, Nr. 1) für die Violine von Rode, vorgelesen von Concertmeister Ferd. David. — Bolero aus der Oper „Die sicilianische Vesper“ von Verdi, gesungen von Signora Trebelli. — Andante und Scherzo capriccioso für die Violine, componirt und vorgetragen von Concertmeister Ferd. David. — Lied aus „Lucrezia Borgia“ von Donizetti, gesungen von Signora Trebelli. — 2. Theil: Sinfonie (*C-dur*) von Franz Schubert. (1)

**Hannover.** Am 1. September ist die Bühne wieder eröffnet worden. Besonders bietet die Oper günstige Aussichten. Herr Niemann scheint gleichmässig der Intendanz wie dem Publicum gegenüber eine freundliche Stellung nehmen zu wollen; er ist bereits vier Mal in einer Woche aufgetreten: in den „Hugenotten“, „Joseph in Aegypten“, „Troubadour“, „Templer und Jüdin“, und hat sich die einmüthige Anerkennung erworben, dass er während seines Aufenthaltes in Paris und fortgesetzt auch während der Ferien eben so eifrig wie erfolgreich seiner künstlerischen Ausbildung obgelegen hat. Sein Vortrag ist überall durchaus maassvoll gehalten und hat sehr an Innigkeit gewonnen, während die Stimme ihren früheren Glanz ungeschwächt bewahrt hat. Hoffen wir nun, dass das Bewusstsein gehobener Tüchtigkeit des Sängers nicht die Quelle neuer Differenzen wird.

**Stuttgart.** Die erste interessante Opern-Vorstellung war die am 15. September, wo Herr Eckert zum ersten Male dirigierte, und zwar den Rossini'schen „Tell“. Er wurde in dem Augenblicke, als er an das Dirigirpult trat, von dem zahlreich versammelten Publicum lebhaft begrüsst, und am Schlusse der Ouverture entstand ein Lärm und Beifallsgeschrei, wie man es hier nur selten zu hören bekommt. — Das ist nun doch einmal wieder ein Capellmeister, wobei ich bitte, den Nachdruck auf den „Meister“ zu legen. Bei ihm hat man die Ueberzeugung, dass er das Ganze beherrscht, weil er es aus dem Fundament kennt. Dass das aus dieser Ueberzeugung hervorgehende Gefühl der Sicherheit den Genuss des Hörers bedeu-

tend erhöht, ist klar, und dass sich die Mitwirkenden Mühe geben, mit einem solchen Manne zu bestehen, eben so einleuchtend. So war die Gesamt-Aufführung eine höchst befriedigende, und Eckert hat es mit diesem Einen Abende, was man so heisst, vollständig gewonnen. In welcher Weise sich sein Verhältniss zu Kücken, ich meine sein dienstliches, gestalten wird, lässt sich noch nicht sagen; beide Herren sind formel gleichberechtigt. Indessen ist Herr v. Gall nach wie vor Intendant unserer Bühne und scheint auch nicht daran zu denken, sich zurückzuziehen, und Herr Hackländer erklärt, er habe nie Intendant werden wollen.

Der bisherige Capellmeister in Frankfurt am Main Gustav Schmidt componirt so eben eine neue Oper, zu welcher Frau Birch-Pfeiffer den Text geliefert hat.

**München.** Fräulein Hänisch aus Braunschweig, Schülerin des Prof. Böhm in Köln, gastirt hier auf Engagement. Sie tritt zunächst in „Dinorah“ und in „Don Sebastian“ auf. Im November soll Maillard's „Glöckchen des Eremiten“ und im December Gounod's „Faust“ gegeben werden.

**Wien.** Die Sing-Akademie hat ihre Uebungen begonnen, und zwar unter zahlreichem Zuspruch und in lebhaft theilnehmender Stimmung. Die bisherigen ausübenden Mitglieder sammeln sich allmählich unter der Führung des Herrn Stegmayer und manche neu eintretende schliessen sich ihnen an. Das erste Concert der Sing-Akademie findet am 15. November Abends Statt und bringt Chöre von Bach, Lotti, Stobäus, Eccard, Hiller und eine Nummer aus dem neuen Oratorium „Abraham“ von Blumner. Im zweiten Concerte sollen nebst den Werken der Alt-Deutschen und Alt-Italiäner auch Cherubini, Schubert, Spohr u. A. vertreten sein, im dritten aber, am Chardinstag Abends, die „Matthäus-Passion“ von J. S. Bach, für Wien ein wahres Ereigniss, zur Aufführung kommen.

Die Philharmonische Concert-Unternehmung kündigt vorläufig vier Concerte an, die am 3. und 24. November, dann am 26. December und am 21. Januar 1862 Statt finden werden. Folgende Werke werden in denselben zur Aufführung kommen: von S. Bach ein Concert für Streich-Instrumente, von Mozart die *G-moll*-Sinfonie, von Beethoven die Fest-Ouverture und die neunte Sinfonie, von Cherubini die Anakreon-Ouverture, von Spohr die „Weihe der Töne“, von Mendelssohn die *A-dur*-Sinfonie und die Concert-Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt“, von Schumann die *C-dur*-Sinfonie, dann „Ouverture, Scherzo und Finale“ und die Manfred-Ouverture, von Reinecke die Ouverture zu „Dame Kobold“, von Herbeck eine Manuscript-Sinfonie in *C-dur* u. s. w.

**St. Gallen.** Die Stelle eines Musik-Directors des Sängervereins „Frohsinn“ in St. Gallen ist erledigt. Allenfallsige Bewerber sind eingeladen, sich bis Ende October schriftlich an das Präsidium des Vereins, Herrn Dr. Moosheer, zu wenden, welcher denselben sowohl über die vom Vereine gestellten Anforderungen und das dahier ausgezahlte Gehalt, als auch über die Stellung, welche ein mit gründlichen Kenntnissen in der Vocal- und Instrumental-Musik versehenener Musiker sich durch Privat-Unterricht in St. Gallen erwerben kann, Aufschluss ertheilen wird.

Die wiener Recensionen vom 22. September lassen sich aus Rom schreiben: „Im nächsten Monat findet in Rom eine merkwürdige Heirath Statt. Die Fürstin von Wittgenstein heirathet den Pianisten Liszt. Für das Brautpaar werden auf der Piazza di Spagna prachvolle Appartements eingerichtet.“

## Ankündigungen.

### NEUE MUSICALIEN

im Verlage von F. C. C. Leuckart in Breslau.

Franz, Robert, Op. 34, Sechs Lieder von Heinrich Heine für eine Singstimme mit Piano. „Was will die einsame Thräne“, „Deine weissen Lilienfinger“, Traumbild: „Mir träumte einst“, „Es treibt mich hin, es treibt mich her“, „Die Rose, die Lilie“, „Gekommen ist der Maie“. 20 Sgr.

— — Op. 35, Sechs Gesänge für eine Singstimme mit Piano. Die Harrende: „Hör' ich ein Vöglein“ von W. Osterwald, „Ich wandre durch die stille Nacht“ von J. v. Eichendorff, „Die Sonn' ist hin“ von O. Roquette, Romanze: „Und wo noch kein Wanderer“ von J. v. Eichendorff, „Wenn sich zwei Herzen scheiden“ von Em. Geibel, Aufbruch: „Die Lüfte werden heller“ von W. Osterwald. 25 Sgr.

Haydn, Joseph, Symphonieen für Piano und Violine, arrangirt von Georg Vierling. Nr. 8 in B-dur. Nr. 9 in C-moll. à 1 Thlr. 10 Sgr.

— — Symphonieen für Piano zu zwei Händen, eingerichtet von Karl Klage, Julius Schäffer und Georg Vierling. Nr. 1 in D-dur (arrangirt von Julius Schäffer). 20 Sgr. Nr. 8 in B-dur (arrangirt von Georg Vierling). 20 Sgr.

Hesse, Adolph, ausgewählte Orgel-Compositionen. Neue billige Ausgabe.

Lief. 16. 12 Studien mit obligatem Pedal. Anhang zur Pedalschule (Nr. 7 der Orgelsachen). 9 Sgr, netto.

Lief. 17. 7 Orgelstücke verschiedenen Charakters. Op. 60 (Nr. 34 der Orgelsachen). 12 Sgr, netto.

Lief. 18. 5 Vorspiele und ein variirter Choral. Op. 53 (Nr. 31 der Orgelsachen). 12 Sgr, netto.

Mozart, W. A., Clavier-Concerte für Piano, zu vier Händen eingerichtet von Hugo Ulrich. Nr. 7 in B-dur. Nr. 8 in G-dur. à 2 Thlr.

— — Symphonieen für Piano und Violine, arrangirt von Heinrich Gottwald. Nr. 4 in C-dur. Nr. 5 in D-dur. 1 Thlr. 10 Sgr.

Otto, Julius, Op. 124. Sängergross. Dichtung von Kawaczynski, für Männerchor mit Begleitung von Blas-Instrumenten. Partitur mit unterlegtem Clavier-Auszug, Orchester- und Singstimmen. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Sérieux, Charles, Op. 2, La danse des Elfes. Scherzo pour Piano 12½ Sgr.

— — Op. 23, Galop di Bravura pour Piano. 12½ Sgr.

— — Op. 25, Trois Mazurkas pour Piano.

Nr. 1. 10 Sgr.

Nr. 2. 12½ Sgr.

In Köln vorräthig bei B. Breuer und J. Fr. Weber.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung und Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, grosse Budengasse Nr. 1, so wie bei J. FR. WEBER, Appellhofsplatz Nr. 22.

### Die Niederrheinische Musik-Zeitung

erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.

Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.

Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.